

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

5 (29.1.1888)



Nr. 5.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben von Pfarrer G. Hafner, Pfarrer C. Rasler und
Pfarrer Johannes Reimuth.

Sonntag,
29. Januar 1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlichem Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 80 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869.

Die Offenbarung der Werke Gottes in der Trübsal.

(Sonntag Septuagesimä: Joh. 9, 1—3.)

Lied Nr. 237: „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele!“

„Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete: es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“

Vor etwa zwanzig Jahren ging Pastor Funcke, der damals noch in der Rheinprovinz war, zu Fuß nach einem mehrere Stunden entfernten Dorf, wo er bei einem Gustav-Adolf-Fest predigen sollte. Da es unterwegs zu regnen anfing und nach und nach immer stärker und endlich in Strömen regnete, suchte Pastor Funcke in einer ärmlichen Hütte, dem einzigen Haus weit und breit, ein Obdach. Er trat ein und fand hier eine junge Frau mit einem lieblichen Kind auf dem Schoß, aber mit verweinten Augen. Als Pastor Funcke freundlich gebeten hatte, hier ein wenig unterstehen zu dürfen, bis der ärgste Regen vorüber sei, fuhr er, um ein Gespräch anzuknüpfen, fort: „Ei, was haben Sie für ein liebliches Kind!“ Aber da kam er schon an! „Ach, Herr!“ seufzte die Mutter, und ihre Thränen flossen von neuem. — „das Kind ist ja blind, von Geburt an blind; und das Schlimmste ist, daß ich jedenfalls dran schuld bin. Seit Monaten schon zerbrech ich mir den Kopf, womit ich unglückliche Mutter denn so schwer gesündigt haben soll.“ Voll innigen Mitgefühls sagte Pastor F.: „Ich will Ihnen mal was erzählen“. Und dann erzählte er die Geschichte vom Blindgeborenen, von der Frage der Jünger und von des Herrn Antwort und Hilfe. Dann fragte der Pastor das weinende Weib: „Verstehen Sie das, liebe Frau?“ „Nein, Herr!“ erwiderte sie, „aber wenn Sie's verstehen, so sagen Sie mir's!“ Und nun deutete Pastor Funcke ihr das Evangelium vom Blindgeborenen und zwar so, wie's gerade für sie besonders paßte. Beständig flossen unterdessen ihre Thränen, aber sie verloren nach und nach immer mehr von ihrer anfänglichen Bitterkeit. Die nach Trost verlangende Frau

war eine ungewöhnlich aufmerksame, heilsbegierige Zuhörerin. In ihrem betrübten Herzen wurde es nach und nach licht. Ehe Pastor F. beim Nachlassen des Regens sich verabschiedete, teilte er der Frau noch mit: er sei zuerst über das Unwetter, das ihm seine Reise unterbrochen habe, sehr verdrießlich gewesen und habe gedacht: warum es aber auch gerade heute so regnen muß! „Ich weiß, warum!“ fiel ihm da die Frau bewegt in die Rede. „Ja, jetzt weiß ich's auch“, fuhr Funcke fort, „aber nicht wahr, von jetzt an wollen wir beide fleißig und immer besser lernen, alles dankbar aus Gottes Hand anzunehmen, auch wenn wir es nicht gleich verstehen? Er schickt das äußerliche Unwetter, damit es innerlich Friede werde, und die äußerliche Blindheit, damit seine Werke offenbar und es in der Seele auf ewig licht werde!“ — —

In diesem Hergang haben eine praktische Beleuchtung unsres Textes. In Jesu Augen hat die äußerliche Trübsal in letzter Linie immer den einen Zweck: daß die Werke Gottes offenbar werden. Gottes Werke in dieser gefallenen, sündigen Welt sind Heilandswerke, d. h. Werke der helfenden, rettenden Liebe. Seine rettende Liebe will er durch Thaten offenbaren, wann er uns Krankheit und Not, Leid und Thränen schickt. In unserm Text handelt es sich um ein leibliches Uebel und dessen Heilung. Die Heilung des leiblichen Uebels war aber nicht der Zweck, jedenfalls nicht der Hauptzweck dessen, was Jesus an dem Blindgeborenen that; der Hauptzweck war, daß Jesu göttliche Herrlichkeit vor der Welt offenbart würde, und daß der arme Mensch an den Sohn Gottes glauben lernte.

Die Jünger sahen die Blindheit des Blindgeborenen ganz anders an wie Jesus. Jesus beurteilte sie göttlich, die Jünger beurteilten sie menschlich. Für sie war das Unglück des Blindgeborenen eine Veranlassung, nach der Ursache zu fragen, woher das Uebel gekommen sei; und zwar, da es für sie von vorn herein ausgemacht war, daß dies Uebel die Strafe für eine besondere Sünde sein müsse, fragten sie, wer diese Sünde begangen habe. Es liegt ja auch eine gewisse Berechtigung in dieser Betrachtungsweise, und der Herr hat

deshalb die Jünger darüber nicht gescholten. Wir dürfen schon die Frage aufwerfen: für welche Sünde wohl Gott dieses oder jenes Uebel als Strafe geschickt hat? Nur soll man es nicht bloß bei den Heimsuchungen anderer, sondern auch und hauptsächlich bei den eigenen thun, und wenn man es einmal auch bei der Heimsuchung eines andern thut, so darf's nicht aus dem lieblosen und schadenfrohen Nichtgeist kommen, und auch nicht aus bloßer Neugierde, sondern es muß aus dem heiligen Ernst kommen, der Gottes ernste Gerichte ins Auge faßt, und wie bei der eigenen, so auch bei der fremden Heimsuchung in dem Ernst der göttlichen Gerichte zugleich die Liebeshand Gottes schaut, die uns durch Gericht und Gnade hindurch retten will. Es giebt ja Heimsuchungen, die für den tieferen Blick in erster Linie eine Strafe für die Sünde, jedenfalls aber eine Folge einer Sünde sind; und es ist Gottes Absicht, die Menschen in diesem Fall durch die Heimsuchung zur Erkenntnis ihrer Sünde zu führen, eben weil er ihnen helfen will. Ohne unsre Sündenkenntnis kann Gott uns nicht retten, denn die Buße wird seinem Sünder geschenkt; und wenn's nicht anders geht, führt der himmlische Vater uns eben auch durch Strafe dahin. Er demütigt mich wohl, und das geschieht bei jeder Heimsuchung seiner Kinder, aber er hilft mir auch. Millionen von leichtsinnigen, gottlosen Menschen, die sich schließlich bekehrten und gerettet wurden, sind nur durch die Heimsuchung, sei es, daß diese eine direkte Folge und etwa auch Strafe für ihre Sünde war, oder daß dieselbe sie nur zum Stillehalten und zum Nachdenken bringen sollte, zur Buße und zum Heil gekommen.

Das Irrige in der Anschauung der Jünger lag darin, daß sie, sei es mit oder ohne selbstgerechte Neigung und Neugierde, meinten, jede Heimsuchung sei eine Strafe für eine bestimmte, besondere Sünde, und daß sie das Uebel überhaupt nur unter diesem Gesichtspunkt betrachteten. So hat's auch die arme Köhlerfrau, mit welcher Pastor Junke die Unterredung hatte, gemacht. Christi Gedanken wie die Gedanken seines himmlischen Vaters gehen weiter; und bei uns Christenmenschen soll's nicht dabei bleiben, daß Gottes Gedanken nicht unsre Gedanken sind, sondern es sollen vielmehr, je älter wir werden und je mehr christliche Lebenserfahrung und Licht aus Gottes Wort wir haben, Gottes Gedanken immer mehr unsre Gedanken werden. Wenn uns nun Gott eine Trübsal schickt, gleichviel welcher Art sie ist, so wollen wir zwar immer uns demütigen und ernstlich selbst prüfen, aber auch in die Höhe sehen und in Gottes Vaterherz lesen und uns an Christi Barmherzigkeit aufrichten, daß die Werke Gottes, die es auf unser Seelenheil absehen, offenbar werden können. Gottes Werke laufen nicht immer auf äußere Hilfe hinaus; wer das erwartete, der würde sehr menschlich, aber nicht göttlich denken; zur Stärkung unsres Glaubens und weil er äußere Hilfe für gut findet zur Ausführung seiner Gedanken, hilft er uns sehr oft auch äußerlich. Gottes Werke haben bei der gefallenen Welt in letzter Linie und hauptsächlich das Seelenheil im Auge. Und das Seelenwerk Gottes soll bei uns allen offenbar werden. Gott ist heilig, aber auch barmherzig und gnädig. Auch wo er die Sünde heimsuchen muß, will er sein Gnadenwerk an den Herzen offenbaren; wo keine besondere Versündigung die besondere Heimsuchung verschuldet hat, da soll sein Heilswerk erst recht offenbar werden. In aller leib-

lichen Trübsal streut der Herr den Samen der „göttlichen Traurigkeit“ ins Herz, damit aus ihm die göttliche Freude hervortwache. Hinter den Wolken leuchtet, so lange es Tag ist, die Gnaden Sonne, und in ihrem Scheine strahlen die Herrlichkeitsgedanken Gottes und offenbaren sich uns in barmherzigen Gotteswerken. Auch wenn der äußerliche Mensch von Tag zu Tag verwest, wird der innerliche von Tag zu Tag erneuert und verherrlicht. Wie damals bei der Heilung des Blindgeborenen, so dienen auch jetzt alle Offenbarungen von Gotteswerken wie zur Rettung unsrer Seelen so zur Verherrlichung des Sohnes Gottes in der Welt, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden. Seine Ehre ist unsre Ehre, wie sein Leben unser Leben ist. Auch unsre Trübsal soll zu seiner Verherrlichung wie zur Förderung des Glaubens an ihn dienen.

Der Walthhof.

(Fortsetzung)

Darum mußte sich denn auch Johanna von des Großvaters Unwillen mit betroffen fühlen, beschämt blickte sie zu Boden und schwieg. Die bisher so freundlich gestreichelte Nase wurde etwas unanft zu Boden befördert. Indem sie die Hände über dem Knie faltete, bewegte sie ungeduldig den einen Fuß auf und ab und betrachtete, scheinbar mit großer Aufmerksamkeit, ihr nettes auf dem Gang im Garten beschmutztes Stiefelchen. Ob sie wohl dachte, sie habe sich durch die eiteln Vorstellungen und unlauren Beweggründe auf einen schlüpfrigen und verderblichen Weg locken lassen, der ihr schlimmere Spuren in ihrem Leben und Gewissen zurücklassen müsse, als der schmutzige Weg in des Großvaters Garten an ihren feinen Stiefelchen? Oder ob sie nur darüber nachdachte, wie sie jetzt endlich mit dieser Unterredung zum Ziele komme? Es war so schwer, über solche Dinge mit dem Großvater reden, denn er war darin ganz anders wie andre Leute. Er ließ sich nicht durch Scheingründe gewinnen, man konnte ihm nicht leicht mit einer sogenannten Notlüge oder mit halber Wahrheit kommen, er durchschaute nur zu bald solche Truggespinne und strafte einen mit ernstem Blick und kurzem Wort, das in die Seele schnitt. Doch nun schien sie einen Ausweg gefunden zu haben, sie nahm das Gespräch wieder auf, indem sie fragte: „Großvater, was wißt Ihr denn von dem Erlenjakob, daß Ihr so gegen eine Heirat mit ihm seid?“

„Ich habe dir's ja schon gesagt, Johanna“, war dessen ruhige Antwort, „daß ich wieder den Jakob nichts habe, ja ich kenne ihn kaum; aber daß der Vater dich zu der Heirat erst zwingen wollte, jetzt dich dazu überredet hat, das ist's was mir bei der Sache nicht gefällt und was auch du dir überlegen solltest. Meinst du denn, dein Vater wäre deshalb so darauf aus, daß du heiratest, Johanna, weil er nur dein Glück im Auge hätte? Ach, so sollte es ja freilich sein und du solltest gar keine andere Gedanken haben dürfen; aber es ist nun einmal nicht so. Weißt du es denn nicht ebenso gut wie ich, daß dein Vater die Heirat nur ansieht als ein Mittel, sich selbst aus einer Schlinge zu ziehen, in der er sich gefangen hat. Das schon so oft versuchte Mittel durch eine reiche Heirat der Tochter dem Vater zu helfen, das will nun auch mein Albert versuchen und er wird es erfahren müssen, wie Tausende vor ihm, daß er damit sich nicht hilft und der Tochter schweres Herzeleid be-

reitet. Ich sehe es voraus, daß es so kommen wird, darum kann ich nicht mein Jawort dazu geben. Aber wenn du und der Vater mit aller Gewalt diesen Weg gehen wollt, so muß ich's geschehen lassen."

"Ich weiß ja auch, warum dich der Vater heute hierher geschickt hat, er denkt, du könntest es von mir erreichen, daß ich dir zum Verspruch die 1000 Thaler gebe, die ich für dich, mein ältestes Enkelkind, besonders gespart und zurück gelegt habe. Das soll er sich nur aus dem Kopf schlagen! Daraus kann nie etwas werden. Das ließe, mithelfen zu deinem und deines Vaters Verderben. Gehe nun hin, Johanna und sage das deinem Vater; und du selbst prüfe dich, ob du auf rechtem Wege bist, der Herr leite dich auf dem Weg des Friedens."

Hiermit hielt er Johanna die Rechte hin, Johanna ergriff sie zaghaft und verwirrt, die Thränen standen ihr in den Augen, denn des Alten Worte hatten ja nur zu sehr den wunden Fleck getroffen, es war so wie er sagte. „O Großvater, ich, weiß mir keinen Rat!“ sagte sie mit einem Seufzer, der aus beklemmtem Herzen kam. „Daß du glauben könntest, mein Kind, glauben an die Liebe Gottes. Mein Rat hilft dir jetzt nicht weiter, wenn du dir nicht von Gott willst raten lassen. Er ist groß von Rat und mächtig von That. Stell's ihm anheim.“ Johanna erkannte aus diesen Worten des Großvaters Treue und Liebe wieder, die sie schon so manchmal erfahren und war etwas getröstet. Sie sagte ihm Lebewohl und verließ das stille Häuschen des Alten. Pfüßen und Schmuß kümmerten sie jetzt nicht mehr, sie eilte ohne auf den Weg zu sehen nach Hause, jetzt ängstlicher dorthin zurückkehrend, als sie bei dem Großvater eingetreten war.

III.

„Martin, spann mir den Fuchs ein!“ rief Albert Waltherr an dem Abend desselben Tages seinem Knechte zu, an dem wir Johanna bei dem Großvater gesehen haben. „Bei dem Wetter will der Herr noch fort?“ sagte der Knecht, als er den Einspanner vor die Hausthüre geführt und eben Albert die Peitsche und Zügel übergeben hatte. „Nötige Geschäfte, bin aber bald wieder da, du bleibst auf bis ich komme. — Fort!“ Er knallte mit der Peitsche und im raschen Trabe ging's zum Hofthore hinaus, die Landstraße hinunter nach dem benachbarten Städtchen. Es war nichts Seltenes, daß Albert abends noch nach der Stadt fuhr, nur daß er heute bei strömendem Regen, den schlechten Wegen und der voraussichtlich dunklen Nacht noch wegging, konnte wohl auffallen, da er sonst gerade kein Freund von solchem Wetter und auch wohl im Ganzen kein Freund von abenteuerlichen Unternehmungen war.

Johanna, die nach ihrer Rückkehr aus dem Hause des Großvaters mit dem Vater eine längere Unterredung gehabt, dachte wohl, daß des Vaters Weggehen damit in Zusammenhang stehe und war voll banger Ahnungen. Sie hatte dem Vater den Vorschlag gemacht, der auch von ihr ehrlich gemeint war, die Heirat mit dem Erlenjacob aufzugeben und des Großvaters Widerspruch sich zu fügen. Aber davon wollte Albert nichts wissen. „Der Jakob läßt sich jetzt nicht mehr abweisen, läßt du den fahren, so kriegst du nie einen Mann und — den Alten brauchen wir nicht; wenn er das Geld nicht geben will, so soll er's bleiben lassen. Er soll sehen, daß nicht alles nach seinem Kopfe gehen muß.“ So etwa hatte er sich geäußert. Johanna wollte zwar noch einen Versuch machen, des Großvaters

Ansicht zu verteidigen, — aber ein gebieterisches „Still! die Sache ist abgemacht und kann jetzt nicht mehr geändert werden“, zeigte ihr, daß hier vorerst aller Widerspruch vergeblich sei.

Albert hatte sich's, da er seinen Vater ja kannte, wohl gedacht, daß es so kommen könnte und war nicht willens sich auf seinen Wegen beirren zu lassen. Sein Entschluß war gefaßt. Wollte der Vater ihm das Geld nicht geben, so mußte er es eben da holen, wo er schon öfter Hilfe gefunden hatte. So ging denn heute sein Weg zu dem Hofjuden Moses. Schnell rollte das Wägelin, von dem leichtfüßigen Fuchse gezogen, über die Landstraße dahin; das Thier kannte seinen Weg und Albert hatte nicht nötig viel auf es zu achten. So konnte er, in einen weiten Mantel gehüllt, sich seinen Gedanken überlassen. Es war noch nicht alles Bessere in ihm erstorben und besonders, wenn er allein war, da stiegen ihm manchmal gar unerfreuliche Bilder auf, die wie Anklagen auf sein Gewissen fielen. Sein jetziges Leben, wie seine Zukunft, konnten ihm keine freudigen Gefühle wecken, im Gegenteil, war nicht sein Leben in gewissem Sinne gleich einer solchen Fahrt in eine dunkle, stürmische, unfreundliche Nacht hinein? Würde wirklich die beabsichtigte Heirat seiner Hanna die erwünschte Wendung bringen? Er hatte keine freudige und zuversichtliche Antwort auf diese Frage. Ihn verfolgte ja das Unglück, so sagte er sich immer wieder, wenn er sah, daß es statt vorwärts rückwärts ging in Haus und Hof. Aber dann tönte ihm wie aus dem innersten Winkel des Herzens heraus das Sprüchlein, das der Vater immer im Munde führte und das über der Thüre seines Hauses mit großen Buchstaben von alten Zeiten her geschrieben stand: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“

Als Kind hatte er sich an diesem Spruche gefreut, er meinte der Spruch klinge gar stolz, denn er verstand ihn etwa so, wie wenn er lautete: „am Reichtum ist alles gelegen.“ Wenn nämlich etwas reichlich vorhanden war, wenn etwas schön und üppig dastand, da hieß es ja immer: das ist Gottes Segen. Später kam's ihm lächerlich vor, daß man dem Segen Gottes alles zuschreiben solle und das Sprüchlein klang ihm demütigend und war ihm ärgerlich; er hätte es gern durch den andern ersetzt: „Hilf dir selbst, so hilfst dir Gott.“ aber er wagte es um des Vaters Willen nicht. In der letzten Zeit war ihm das „Hilf dir selbst“ nicht mehr so lustig von den Lippen gekommen wie früher und er merkte etwas von der Wahrheit des Sprüchleins über der Hausthüre. Allein den Segen Gottes zu suchen, hatte er noch nicht gelernt. Es war ihm oft, als sei es eben nur eine Laune, daß Gott die einen segne, die andern nicht. Sah er denn nicht andre Leute, die nicht frommer waren als er, denen es gut ging, ja die reich wurden; bei sich selbst aber mußte er erfahren, wie der Reichtum der Eltern ihm unter den Händen zerfloß. Er sah, wie andere Leute nichts gelernt hatten, wie sie ihren Acker bauten noch gerade so wie ihre Vorfahren vor 100 und 200 Jahren, und er hatte eine landwirtschaftliche Schule besucht und trieb die rationelle Landwirtschaft, und doch ging's bei ihm rückwärts, bei jenen vorwärts. Plagte er sich nicht auch Tag und Nacht, oft mehr als andere, und doch war alles vergebens. Ja mich verfolgt das Unglück, das war der Schluß, zu dem er bei solchen Gedanken allemal und auch heute wieder kam.

Unwillig knallte er jetzt mit der Peitsche, als wollte er solche Gedanken verscheuchen, er war an den ersten Häusern des Städtchens angelangt und bog bald in ein Seitengasse ein. Da hielt er an einer der ersten Thüren. Es war dunkle Nacht geworden. Albert band sein Pferd an und verschwand in dem dunklen Hause. Drinnen im schwach erleuchteten Stübchen saß der Moses und las in der Zeitung, als er einen Wagen heranrollen hörte. Es sah in die Höhe und merkte auf. Wichtig, er hielt vor seiner Thüre, da bekam er noch späten Besuch. Er wußte schon, was das bedeutet. Er meinte den Schritt des Pferdes erkannt zu haben und sagte zu seiner Frau: „Das ist der Albert vom Walthershof, mach, daß du in die Kammer kommst, der will mich allein sprechen“. Kaum war diese verschwunden, so hörte man schon Alberts Schritte draußen im Flur. Moses eilte an die Thüre und öffnete. Da stand Albert vor ihm, der ihn sogleich mit der Frage anredete: „Seid Ihr allein daheim, Moses?“ „Kommen, der Herr Walthher nur herein, wir sind hier ganz unter uns. Was giebt mir die Ehr' noch so spät, Herr Walthher?“ erwiderte Moses unter höflichen Bücklingen und indem er diesem die Hand zum Empfang hinstreckte. „Ich wollte eigentlich gar nicht hereinkommen“, sagte Albert, „aber ich hab's den Herren im Löwen versprochen, es soll heute Abend eine Wette vertrunken werden und da hab' ich gedacht, kann ich auch gleich mit Euch noch ein nöthiges Geschäft abmachen“. Moses kannte seinen Mann, er wußte wohl, daß Albert's Stolz ihm nicht erlaubte, ihn, den Juden, der in der Gesellschaft nichts galt, in seinem eignen Häuslein aufzusuchen, wenn ihn der Schuh nicht gewaltig drückte, aber er that, als merke er nichts und erwiderte nur: „Herr Walthher, wir kennen uns ja schon lang, wenn ich dienen kann von Herzen gern und wenn's mein eigener Schaden wär. Ist mir doch der Walthershof wie an's Herz gewachsen und alles was auf dem Walthershof lebt und wirkt, ist es nicht durch meine Hand gegangen. — Aber wollen sich der Herr Walthher nicht setzen?“ „Ich danke, Moses, ich kann mich nicht lange aufhalten, mein Fuchs ist warm gelaufen und steht vor eurer Thüre im Regen, der könnte mir steif werden“, gab Walthher zur Antwort. „Muß ich dem Herrn Walthher recht geben“, sagte Moses „der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, nicht zu sprechen vom Schaden“. „Ich brauche 1000 Thaler“, unterbrach ihn Albert, dem die Weise des Juden, Bibelsprüche in's Gespräch einzuflechten, gründlich verhaßt war; denn schon manchmal hatte er ihn damit innerlich in große Verlegenheit gebracht, wenn so ein Spruch, ohne daß Moses es wollte, wie ein aufgehobener Finger ihn an seine Pflicht mahnte und die Gewissensstimme weckte. „Wollt Ihr mir sie verschaffen und bis wann kann ich sie haben?“ fuhr er fort. „Ob ich will?“ erwiderte Moses „warum sollt ich nicht wollen? Sie können sie haben übermorgen Abend“. „Wieviel wollt Ihr Zins, was verlangt Ihr für Provision?“ „Zins? Provision? was soll das heißen, zwischen dem Herrn Walthher und dem Moses. Hab' ich nicht gesagt, wir kennen uns schon lang? braucht's mehr? Sind doch 1000 Thaler keine Sache zwischen uns. Der Herr Walthher wird zufrieden sein mit dem Moses und der Moses mit dem Herrn Walthher. Gut, ich schaffe Ihnen das Geld an.“ Was konnte da Albert noch weiter sagen: „Also Tob. Moses die Sache ist abgemacht. Ihr könnt mir das Geld

auf den Hof bringen, aber meine Frau braucht ihr nichts davon zu sagen, daß es geliehen ist, sagt, wenn sie da sein sollte, Ihr wolltet nur das Geld für die 2 Stiere bringen“. „Schon gut, schon gut!“ erwiderte Moses und blinzelte verständnisvoll mit den Augen „Geldsachen sind keine Weibersachen“. „Moses ich verlaß mich auf Euch. — Gute Nacht!“ Damit eilte er hinaus, so froh als wenn er die 1000 Thaler gewonnen hätte. Schnell saß er wieder auf seinem Wägelein. Moses gab ihm die Zügel und nun ging's dem Löwen zu, wo er eine lustige Gesellschaft traf. in die er heute recht gut hineinpaßte, denn aller Kerger war nun vergessen, er sah die 1000 Thaler im Geiste schon vor sich blinken, dann die glückliche Hochzeit seiner Johanna und den reichen Schwiegerjohn als seinen Retter aus der Not. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mißgeschickte.

Es giebt kleine Mißgeschickte, die uns in einem Grade empfindlich treffen, der in keinem Verhältnis zu ihrer Größe steht; es ist uns dabei zu Mute wie dem Schüler, der unversehens eins auf die Finger bekommt; der Lehrer sagt kein Wort dazu, der Knabe weiß sofort: wofür. So erzählt jemand, der mit allerlei Waren handelt: „Gestern kam ich, des Abends sehr verdrießlich heim und ließ meine üble Laune an den Meinigen aus; alles war nicht recht, was sie machten. Am Essen verschüttete eines ein wenig aus der Tasse und es gab ein paar Flecken auf das Tischtuch. Da fuhr ich in maßloser Heftigkeit auf und schalt mit verletzenden Worten über die Unachtsamkeit, als steckte eine große Bosheit dahinter. Alles war verstimmt und die Heiterkeit zerstört. — Des Nachts suchte ich noch einige Tuchstücke aus, um sie am Morgen zu verpacken. Ein besonders feines, weißes Tüchlein legte ich auf einen Nebentisch, damit ihm ja nichts geschehe. Des andern Morgens besahe ich nochmals die Stücke, ehe ich sie in die Schachtel lege; aber wie groß ist mein Schrecken, als ich das schöne, köstliche Tüchlein vom Tischchen aufnehme, gegen das Licht halte und sehe, daß es mit häßlichen Tintenflecken verunziert ist. Schon wollte ich wieder in Eifer entbrennen über den, der das Unheil verschuldet; doch ich merkte, daß ich selber der Urheber war: gestern nachts hatte ich eine Rechnung geschrieben, sie noch naß auf jenes Tischchen gelegt zum Trocknen und als ich später das Tüchlein sorgfältig eben darauf legte, kam mir die Rechnung nicht in den Sinn und im Finstern sah ich sie nicht; so hatte ich keine Ahnung, welch ein kostbares Fließblatt ich auf die herzhaften Buchstaben und Zahlen niederließ. Wie reute mich das teure Stück! so viel Franken verloren! Ich hätte mich selber schlagen können. Indem ich aber voll Kerger das verwüstete Tuch anschauete, heißt es in mir wie ein Blitz: das ist für deinen Zähjorn gestern! Das Gleiche, worüber ich andere schalt, mußte ich selbst begeben, und man ist doch so unschuldig daran! In vielen Jahren ist mir so etwas nicht begegnet, und gerade jetzt muß es geschehen, damit ich gleichsam mit Augen sehe, wie abscheulich das ausbrausende Wesen ist. So häßlich wie diese schwarzen Flecken ist der ungestüme Jorn in deinem Herzen und auf so wüste Weise habe ich den köstlichen Frieden und die reine Stimmung verstimmt. Das Mißgeschick ist die Strafe dafür und ein Zeichen, daß sich alles Böse rächt“.

Manche werden lächelnd sagen: das ist ja aber gläubisch von dem Mann, zu meinen, das sei eine Strafe gewesen. Wer hätte denn diese Strafe so herbeiführen sollen? etwa Gott? da hätte er doch viel zu thun. Der Zusammenhang ist ja hier klar: der Mann war aufgereggt und deshalb zerstreut, und so entstand der ärgerliche Abdruck. „Was hat aber Gott damit zu schaffen?“ — Wir wollen nicht mit ihnen hierüber zanken, wollen auch nicht ein göttliches Regierungsgesetz aufstellen und behaupten: alles und jedes unartige Thun werde sofort mit solchem schmerzlichen Ereignis bestraft. Aber der Glaube fühlt einmal die erziehende Hand Gottes auch in kleinen Dingen und für den Mann ist es gewiß ein gutes Zeugnis, daß er die Tintenflecken so zu Herzen nahm, sich durch dieselben das Gewissen wecken ließ. Wer sich über kleine Unfälle leicht hinwegsetzt, ohne eine Lehre daraus zu ziehen, für den ist zu fürchten, daß er auch große Schläge nicht als Züchtigung hinnimmt. Darum thut jeder wohl daran, sein Gewissen reden zu lassen, wenn er auch in geringfügigen Mißgeschicken eine wohl verdiente Zurechnung erblickt. Das wird ihn oftmals warnen, ihn bewahren vor größeren Fehlern und ihn behüten, daß ihm nichts Aergeres widerfahre.

Kirche und Mission.

Gewählt: Pfr. Ulmer in Wilhelmsteld zum Pfarrer in Heddesheim (Diöz. Ladenburg-Weinheim).

Am 22 Januar entschlief in Karlsruhe, 53 Jahre alt, der Gründer und langjährige Leiter des evangelischen Stadtkirchenchores und Dirigent des evangelischen Kirchenmusikvereins Gustav Mosetter. Sein evangelisch-kirchlicher, gottesfürchtiger Sinn leitete seine hingebende Arbeit für die Hebung des evangelischen Kirchengesanges wie auch für das Zustandekommen der Erbauung einer evangelischen Kirche in dem Bahnhof-Stadtteil; und es war wohlthuend, wie er bei dieser Arbeit die Ehre seines Herrn und Heilandes und das Beste der evangelischen Kirche und ihrer Glieder zu fördern bestrebt war. Im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn hat er gelebt und gewirkt, im nämlichen Glauben sein schweres Verleiden getragen und endlich auch selig obgesiegt.

Die von der Berliner Stadtmision eingeführte Kurrende findet immer mehr Anklang und stiftet manchen Segen. Die gut eingelebten Knaben ziehen, von einem Führer geleitet, morgens und abends durch die Straßen und singen in den Höfen der Leute, die es wünschen, oder auch einmal vor einem Haus oder in einem Haus einen evangelischen Choral. Einer der Kurrendeführer hat kürzlich aus seinen Erfahrungen folgende hübsche Züge mitgeteilt: Auf der Straße begegnete mir eine Frau, die mich fragte, ob ich nicht heute früh mit einem Knabenchor in der V-Straße gesungen hätte. Als ich es bejahte, erzählte sie mir unter Thränen, daß ihr Mann gestorben, und sie durch den Gesang, besonders durch das Lied: „was Gott thut, das ist wohlgethan“, recht getröstet worden sei. — Ein Schlossermeister hörte uns singen, steckte ein Geldstück in die Büchse und sagte, er freue sich, daß doch noch Lieder zur Ehre Gottes auf den Höfen gesungen werden. — Die Kinderscharen, die uns von Haus zu Haus nachfolgen und ein- und dieselben schönen Lieder mehrmals hören, fangen oft an, dieselben nachher, wenn wir schweigen, uns nachzusingen. — An einem Neubau haben mich die Steinarbeiter, ihnen doch etwas vorzustimmen. Ich entsprach gern ihrem Wunsche und war erlaunt, nachher gegen 2 M. in Nickelmünzen von ihnen zu erhalten. Sie hatten alle ohne Ausnahme Freude an dem Gesange. — Eine Frau sagte: „Hier wohnen viele Studenten; die hört der Gesang bloß.“ Auf einiges Zureden aber erlaubte sie es, daß wir einen Versuch machten; und nun zeigte sich, wie alle gern dem Gesange zuhörten. Die Studenten spendeten reichlich und forderten uns auf, bald wiederzukommen. — Ein jüdisch aussehendes junges Mädchen begleitete uns auf drei Höfen und steckte jedesmal, wenn wir den Hof verließen 10 Pfennig in die Büchse. — Ein Möbelfuhrmann ließ seinen Wagen auf der Straße stehen und folgte uns in einen Hof, um unsern

Gesange zuzuhören. Dann sprach er seine große Freude über den schönen Gesang aus und schenkte uns 3 Mark! — Wenn uns der Eintritt in ein Haus verwehrt wird, so frage ich regelmäßig in aller Höflichkeit nach dem Grunde des Verbots, was die Leute manchmal in Verlegenheit bringt, zuweilen auch bestimmt, das Verbot zurückzunehmen. Wo wir voriges Jahr noch Mühe hatten Einlaß zu erhalten, wurde uns dies Jahr oft schon die Thür geöffnet, als man uns kommen sah.

In Bremen hat der radikale Pastor Dr. Schramm in einem „Konfirmandenbüchlein“ die Anbetung Jesu Christi als „Sögendienst“ bezeichnet. Gegen diese Verirrung haben 22 evangelische Pfarrer Bremen's beim Senat protestiert und wenigstens das erreicht, daß Dr. Schramm in der nächsten Ausgabe seines Büchleins diesen Satz weglassen und von Ostern an nur noch nach der Ausgabe, in der dieser Satz weggelassen ist, unterrichten will. Das richtigere wäre, daß Dr. Schramm sagte: da ich den Glauben der evangelischen Kirche nicht teile, so will ich auch kein Amt in dieser Kirche bekleiden.

Der Papst kann mit seinem Jubiläum zufrieden sein. Der Gesamtwert der Geschenke, die er erhielt, wird auf 60 Millionen geschätzt. Das baare Geld, das er bekam, beträgt allein schon 14 Millionen. Unter den Geschenken befinden sich auch 90000 Flaschen Wein, für die man einen besonderen Keller bauen mußte. — Am 15 Jan. hat der Papst drei Jesuiten und die 7 Gründer des sog. Servitenordens „heilig“ gesprochen.

Der radikale pariser Gemeinderat geht in seiner Opposition wider den lebendigen Gott immer weiter. Jetzt will er sogar eine Lehrstühle errichten und dafür jährlich 12000 Fr. bezahlen, damit von dem betreffenden Professor der „gebildeten“ pariser Jugend der Unglaube „wissenschaftlich“ ertört werde. „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten.“

Aus Welt und Zeit.

Unser Landtag beschäftigt sich bis jetzt hauptsächlich mit dem Staatshaushalte. Es ist unsern Lesern vielleicht willkommen, einen Ueberblick über denselben zu erhalten, welchen wir in möglichster Kürze in Nachstehendem geben wollen. Die Rechnungsergebnisse der Jahre 1885 und 86 sind durchaus befriedigend. Trotzdem daß in beiden Jahren zusammen 1,358 000 M. mehr an Matrikularbeiträgen an das Reich bezahlt werden mußten, als im Voranschlag vorgesehen war, mußte man nicht, wie es in Aussicht gekommen war, den Betriebsfond verringern und zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben zu einem Anlehen schreiten, sondern erzielte noch eine Mehreinnahme von 2,375 000 Mark. Zu diesem günstigen Abschluß trug wesentlich der Ertrag der Steuern bei, welcher, obwohl der Steuerfuß nicht erhöht wurde, nahezu 3 Millionen Mark über den Voranschlag betrug, und zwar wesentlich infolge der Einführung der Einkommensteuer und des Neubaus vieler Häuser in den größeren Städten. Der wunde Fleck in unserem Staatshaushalte sind die Eisenbahnen. Infolge der Erbauung zahlreicher und kostspieliger Bahnen, die sich nicht rentieren, bringen alle unsere Eisenbahnen durch ihren Reinertrag nur rund 3 1/2 % der gesamten Eisenbahnschuld von 335 Millionen Mark auf, während diese mit 4 % zu verzinsen ist. Die Folge war, daß man in den letzten Jahren an dieser Schuld nicht so viel tilgen konnte, als planmäßig getilgt werden sollte. Der Anteil Badens an der neuen Branntweinsteuer, den man auf 3 1/2 Millionen anschlägt, wird dies für die Zukunft ermöglichen, indem von nun an 3 1/2 Millionen aus dem eigentlichen Staatshaushalte an die Eisenbahnschuldentilgungskasse bezahlt werden sollen. Dies sind Verhältnisse, welche zur größten Vorsicht in unserer Eisenbahnpolitik und insbesondere beim Bau neuer Linien auffordern. Der Voranschlag für die neue Budgetperiode 1888/89 gestaltet sich sehr günstig. Der gesamte Staatsaufwand verlangt zwar für beide Jahre 3,176 000 M. mehr als bisher, dagegen wachsen auch die Einnahmen um 3,507 000 M., so daß der Voranschlag mit einem Ueberschuß von 331 000 M. abschließt. Die außer

ordentlichen Ausgaben im Betrag von 4,319,000 M. können, soweit hiezu nicht der obige Ueberschuß des ordentlichen Etats ausreicht, aus dem Betriebsfond gedeckt werden. Dieser Stand unseres Staatshaushalts kann nur als ein durchaus befriedigender erklärt werden.

In Berlin ist kürzlich der preussische Landtag eröffnet worden. Die Präsidenten desselben wurden vom Kaiser empfangen und waren über das frische Aussehen und die geistige Regsamkeit desselben nach der eben überstandenen Ermüdtung und Schwäche auf das Freudigste erstaunt. — Im Reichstage erklärte der Chef der Admiralität v. Caprivi unter dem Beifall des Hauses, daß er die volle und unbedingte Bürgschaft dafür übernehme, daß die deutsche Marine, wie sie jetzt ist, alles, was möglich, leisten werde. Sie habe keinen Gegner zu fürchten und werde in vollem Umfange ihre Schuldigkeit thun. — Der Abg. Miquel brachte aber unter großer Aufmerksamkeit der Anwesenden die Frage der Arbeiterwohnungen zur Sprache. In dieser Beziehung sei bei uns gegenüber England und Frankreich vieles vernachlässigt. Unse Arbeiterfamilien wohnen elend zusammengepfercht, dabei viel zu teuer. Es müßte reichsgesetzlich jeder Familie ein gewisser Luftraum gewährleistet sein. Daß dies seine Schwierigkeiten habe, solle nicht geleugnet werden, aber der bisherige Schlen-drian, der in leiblicher und sittlicher Beziehung ungeheure Verwüstungen angerichtet, müsse aufhören. Gleichzeitig sollte eine Reform der Mietverträge und eine Einschränkung des Juridbehaltungsrechtes angebahnt, das Vermietungswesen überhaupt unter Kontrolle gestellt werden. Er wolle keine Anträge stellen, nur die Sache angeregt haben.

Trotz aller Friedensversicherungen, welche der Kaiser von Rußland in allerlei Gestalt giebt, kann man denselben nicht recht trauen, weil die massenhaften Truppenverschiebungen aus dem Innern und sogar aus dem Kaukasus nach der deutschen und österreichischen Grenze schwer mit diesen Friedensversicherungen in Einklang zu bringen sind. Es bleibt etwas Unheimliches und Undurchsichtiges in der russischen Politik.

Aus allen von den jüngsten Schneestürmen heimge-suchten nordamerikanischen Bezirken laufen erschütternde Berichte ein. Im Verlauf einer einzigen Stunde bezog sich der wolkenlose Himmel, und der fallende Schnee war so fein wie Mehl, wobei ein so furchtbarer Sturm tobte, daß kräftige Männerstimmen auf sechs Fuß nicht mehr zu verstehen waren. Ganze Scharen von aus der Schule heimkehrenden Kindern und vom Felde kommende Männer erfroren, ehe sie ihre Häuser erreichen konnten. Eine Frau, welche vor die Thür ging, um nach ihrem Manne auszuforschen, starb auf der Schwelle ihrer Hausthür. Die meisten der Umgekommenen sind erstikt, weil es kaum möglich war, gegen den Schneesturm zu atmen. Die Kälte erstreckte sich östlich bis zur Küste. Der Eisenbahn-verkehr war einige Zeit eingestellt.

Der Kutscher und der Sonntag.

In einer schönen Gebirgsgegend der Schweiz war ein Mann als Kutscher bei einem reichen Droshkenvermieter in Dienst. Wann im Sommer die Fremden in großen Scharen anrückten, hatte der Kutscher gerade am Sonntag am meisten zu fahren und hatte deshalb mehrere Monate hindurch keinen Sonntag. Das war ihm selbst nicht gerade angenehm, denn er hätte gern auch einen Tag Ruhe gehabt und den Gottesdienst besucht. Aber die Trinkgelder, die er bei den Sonntagsfahrten erhielt, wollte er auch nicht fahren lassen; und dann fürchtete er auch, wenn er seinen Herrn um einen freien Sonntag bitte, werde der ihn

kurzer Hand entlassen. Seine gottesfürchtige Frau dachte jedoch anders. Sie sagte immer wieder: „Christian, es ist nicht recht, daß du so lange Monate keinen Sonntag mehr hältst. Probier's doch einmal bei deinem Herrn!“ Lange redete sie jedoch vergeblich. Endlich drang sie bei ihm durch. Christian ging zu seinem Herrn und erklärte ihm: es lasse ihm keine Ruhe, er möge ihm doch die Sonntagsarbeit erlassen. Der Herr jedoch fuhr auf: „Was? auch noch! Da kann ich dich überhaupt nicht mehr in meinem Dienst brauchen!“ Und als Christian auf seiner Forderung beharrte, zahlte ihm sein Herr den rückständigen Lohn aus, wies ihm die Thür und rief ihm noch nach: „Christian, du bist ein dummer Kerl!“ Traurig ging der entlassene Kutscher heim. Aber sein Weib tröstete ihn aus ihrem glaubensvollen Herzen: „Gott wird schon helfen; er verläßt die nicht, die seinen Willen thun.“ — Der Glaube der Frau wurde bald gekrönt. Als Christian am nächsten Sonntag aus der Kirche kam, stellte sich sein früherer Herr bei ihm ein und erklärte ihm ganz freundlich: er habe sich anders besonnen; einen so treuen, braven Kutscher wie den Christian wolle er nicht verlieren; er solle wieder bei ihm eintreten; Sonntags brauche er nicht mehr zu fahren und solle doch wie bisher den ganzen Wochenlohn bekommen. „Habe ich dir's nicht gesagt, Christian?“ meinte jetzt seelenvergnügt die Frau. Dem Christian selbst standen die Thränen in den Augen vor Rührung und Freude. — Aber die Sonntags-trinkgelder? Der Christian behauptet: er nehme ohne den Sonntag seitdem gerade so viel Trinkgelder ein.

Wo kommt nur mein Geld hin?

Wer so spricht, stellt sich selbst ein schlechtes Zeugnis aus, indem er sich, ohne es zu wollen, der Nachlässigkeit beschuldigt. Jeder Mann und jede Frau sollen genau wissen, wo ihr Geld hingekommen ist; und sie können das recht gut wissen, wenn sie sich nur der kleinen Mühe unterziehen wollen, über ihre Einnahmen und Ausgaben sorgfältig Buch zu führen. Dann können sie am Schluß der Woche und des Monats nicht nur sehen, wie sie mit ihrem Gelde gewirtschaftet haben, sondern können auch sonst gar vielerlei lernen, was ihnen nur von Nutzen sein wird, z. B. für welchen Zweck etwa zu viel ausgegeben worden ist, welche Ausgaben hätten unterbleiben können, und wo man mit dem Sparen anfangen muß. Indem man so in den Tag hineinlebt und so lange Geld ausgibt, als man hat, legt man den Grund zu vielen Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten, wenn nicht zum wirtschaftlichen Rückgang. Wie der Mann sein Kassa-buch, so soll die Frau ihr Haushaltungsbuch haben! Im Laufe des Tages mag sie ihre Ausgaben auf ein Täfelchen schreiben, um dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen; jeden Abend aber trage sie dieselben in ihr Buch ein! Dabei muß man sich hüten, daß man nicht unter der Rubrik „Verschiedenes“ gar zu viel zusammenfaßt, sonst verliert das Haushaltungsbuch allen Wert. Man lernt auf diese Weise auch am besten das Einteilen, wie viel z. B. vom Wochengelde für die eigentliche Hauswirtschaft (Feuerung, Licht, Wäsche, Nahrung) verwendet werden darf, und wie viel für Miete, Kleidung u. s. w. zurückgelegt werden muß; ferner daß man nicht jeden Monat gleich viel ausgeben darf, sondern daß während der Sommermonate ein entsprechender Betrag zurückzulegen ist, damit man im Herbst,

wenn Kartoffeln, Kohlen u. a. m. für den ganzen Winter eingekauft werden sollen, nicht in Verlegenheit kommt, sondern das Geld bereit hat. Dabei hüte man sich vor dem Kaufen auf Abzahlung oder auf Rechnung! Man verliert dadurch die Uebersicht und gerät leicht in Schulden und sonstige Verlegenheiten. Auch muß man in den Abzahlungsgeschäften in der Regel alles teurer bezahlen, als sonst, und man riskiert, wenn man einmal seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann, daß man den gekauften Gegenstand samt den bereits gemachten Einzahlungen verliert.

Allerlei.

Der Postverkehr in London am Weihnachtsabend war ein ganz außerordentlicher. An diesem Tage wurden dort 15 Millionen Briefe und Zeitungen und 70 000 Pakete befördert. Und es waren zur Bewältigung dieser außerordentlichen Arbeit außer den schon vorhandenen Postbeamten noch 3000 Hilfsbeamte erforderlich. Noch größer als in London war in Berlin in der Woche vor Weihnachten die Zahl der Postpakete, denn in Berlin wurden in diesen 8 Tagen 620 511 Pakete befördert, und es waren dabei 7509 Postbeamte beschäftigt.

Gesundheitsrat.

Einige Gesundheitsregeln: 1. Bleibe nicht Stunden lang mit kalten Füßen sitzen! 2. Lüfte deine Wohnung, besonders auch das Schlafzimmer oft und gründlich! 3. Benütze als Schlafzimmer ein Zimmer, in das möglichst viel die Sonne hinein scheint! 4. Sei mäßig im Trinken, im Rauchen, im Essen! 5. Nimm das Nachtessen einige Stunden vor dem Schlafengehen ein! 6. Ist, wann du 60 und mehr Jahre alt bist, nicht mehr so viel, als wo du 20—40 Jahre alt warst! 7. Halte dir den Sonntag als Ruhetag frei! 8. Quäle dich nicht mit unnötigem Sorgen und Grübeln, welches an der Gesundheit zehrt und die Lebenszeit verkürzt!

Erprobte Mittel gegen kalte Füße: 1. Möglichst gute Fußbekleidung, 2. Bewegung der Füße und auch der Beine, 3. rasches Abwaschen der Füße mit kaltem Wasser, 4. Umhüllung der bloßen Füße unter den Strümpfen mit reinem Seidenpapier oder Umwicklung der Füße über den Strümpfen mit Zeitungspapier. Wer krankhaft an kalten Füßen leidet, muß vor allem dahin wirken, daß seine Gesundheit im allgemeinen gestärkt und gekräftigt wird. (Aus „Wegweiser zur Gesundheit“ von E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen.)

Zur Heilung der Hautschunden ist außer Glycerin besonders auch Lanolin (Schafwollfett) sehr dienlich.

Leberthran ist bekanntlich eine gute Arznei. Er wird an der Küste von Norwegen aus der Leber des Wellfisch's und Rabliaus (Stockfisch's) gewonnen. Der gelbe Leberthran ist dem braunen und dem ganz hellen vorzuziehen. Schwächliche, bleiche, magere, drüsenleidende, Kinder sind oft schon durch Leberthran blühend und kräftig geworden. Auch Erwachsene, die an Magerkeit, Kraftlosigkeit, Blutschwäche, schwacher Stimme leiden, selbst ältere Leute mit gichtischen Uebeln genießen ihn oft mit gutem Erfolg. Lungenschwindsucht, besonders in ihrem Beginn, ist schon durch die Heilkraft des

Leberthrans geheilt worden. Die beste Jahreszeit zum Gebrauch desselben ist der Winter, weil da der Körper überhaupt leichter Fett erträgt und der Leberthran einen weniger starken Geschmack hat. Das beste Mittel, nach dem Einnehmen des Thrans den Geschmack desselben loszuwerden, ist: ein wenig Brotkruste kauen und schlucken. Manche Leute nehmen ihn übrigens gar nicht ungerne. Wer ihn durchaus nicht nunterkriegen kann, der versuche es, einen Kaffeelöffel voll im Kartoffelsalat zu nehmen, der dann ähnlich wie Haringssalat schmeckt! Täglich 2 Kaffeelöffel voll, einen morgens und einen abends, genügt für Kinder und Erwachsene. Größere Portionen zu nehmen, kann schaden. Im Hochsommer soll man keinen Leberthran nehmen!

Bum Nachdenken.

Ein bewährter Christ schrieb einmal: Die Geschichte vom Blind geborenen giebt viel zu denken und viel zu danken. Aber wer denkt an alles? wer dankt für alles? Der Blindgeborene im Evangelium legte mir es nahe, Gott auch dafür zu danken, daß ich nicht blind geboren bin; und wir gingen die Augen auf über das viele gute, das wir so Tag für Tag und Jahr um Jahr aus Gottes Hand hinnehmen, und wobei es aus dem Herzen heraus heißen sollte: „Ach, wär ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!“

Die Augen, die ein Mensch im Kopfe hat, sind die Fenster, durch die man oft bis ins Herz hinunter durchschauen kann.

Es ist immer gut, wenn man sich nicht zu viel Edelmut zutraut, sondern demütig einsieht, daß das Herz ein trozig und verzagtes Ding ist und einem hinterrücks manchen bösen Streich spielt. Es kann einer heute, wenn er gerade eine gute Stunde hat, einen ordentlichen Griff in seinen Geldbeutel thun für die Armen oder für die Mission, aber am andern Tag denkt er vielleicht: „die Hälfte oder der dritte Teil hätt's auch gethan.“ Oder ein anderer verspricht heute in einer edlen Aufwallung, einen hilfsbedürftigen Alten oder ein elternloses Kind in sein Haus zu nehmen, aber nach vier Wochen wär' er froh, wenn's nur wieder drauß wär'.

Besonders ansehnend ist das Sorgensieber; und wenn der Mann vom Sorgengeist geplagt wird, muß die Frau sich wohl in acht nehmen, daß sie nicht auch in diesen Geist hineingezogen wird, und umgekehrt.

Am besten geh's bei Eheleuten, wenn der Mann jedesmal, wann die Frau ihren alten Menschen sieht, möglichst seine beste Seite hervorkehrt, und umgekehrt. Ueberhaupt ist's gut, wenn im Haus immer ein David ist, der dem Saul, wann der böse Geist über ihn kommt, ein Liedlein vorspielen kann.

Luther hat recht, wenn er sagt: „Der Teufel ist ein Trauergeist und kann die edle Musica nicht leiden.“ Drum lehret eure Kinder recht singen und haltet darauf, daß auch in eurem Haus viel gesungen wird, besonders auch geistliche, liebevolle Lieder! Da kann sich jedes seine Sorgen vom Herzen herunter singen. Es liegt ein eigener Segen drin.

Rätsel.

Dreifacher Sinn im selben Wort.

I.

Des Forschers Fleiß, des Künstlers Gabe
Ist, was ich dir zu bieten habe.
Eil' nicht hindurch in schnellem Lauf,
Willst du mich nützen, thu' die Augen auf!

II.

Doch komm ich bittend auch einmal zu dir,
Wie ich so manchmal geh' durch Stadt und Land,
So öffne gern mir deine rechte Hand,
Die linke aber wisse nichts von mir!

III.

Mehr aber, als er giebt, wird dem zu teil,
Der mich in stillen Stunden fleißig sucht:
Denn solcher Stunden unschätzbare Frucht
Reißt uns zu unsrer Seele ew'gem Heil.

C. K.

Liebesgaben.

Durch Pfr. Gräbener Smlg. d. 3 Pf.-Vereins Leutichneureuth f. Mosbach 10 M., d. Koch a. d. Opfer im Vereinshaus f. Heidenmission 2 M., d. Pfr. Mayer in Elmendingen f. Dinglingen, Hardthaus, Hornberg, Mosbach, Nonnenweier, Weinheim, Kirche in Betlehem je 4 M., d. Pfr. Mayer in Linkeheim v. Kreuzerverein f. Diakrif. Mission 5 M., f. Kaiserswerther Anstalten im Orient 3 M., Schnellers Waisenh. in Jerusalem 3 M., für dass. v. Hauptl. R. 1 M., v. Spyl. R.-i., 1 M., f. Evang. in Brasilien v. Schloffer N. 2 M., v. Krzv. 2 M., v. Konfirm. 2 M., v. Jünglings-Ber. 2 M., f. Evang. in Spanien (P. Kliebner) v. Krzv. 3 M., v. Konf. 2 M., v. R.-G.-R. Jal. S. 2 M., f. Evang. in Italien v. Konf. 3 M., f. Kirche in Betlehem v. Konf. 3 M., Opfer d. led. Barschen am Schwefelabb. 3 M., f. Hül. Betesda (Gernsbach) v. Krzv. 3 M., f. Ankenbud. v. R.-G.-R. Jal. S. 1 M., v. Krzv. 2 M., f. Mosbach v. d. Taufe des N. N. 3 M., v. Jügl. Ber. 2 M., v. Konf. 2 M., 43 Pf. f. Chrichona v. Jügl.-Ber. 2 M., f. Hornbergs, Tüllingen, Stadtmision Karlsruhe a. d. Opfer d. Abendgottesdienste je 3 M., f. Verein f. Innere Miss. A. B. v. Krzv. 3 M., v. Jügl.-Ber. 2 M., v. Hauptl. R. 1 M., v. Fr. F. 1 M., v. Ung. 1 M., u. 2 M. D. Oberlehrer Kobe v. Kunstmüller G. in E. f. Neuf. Miss. 10 M., f. Inn. Miss. A. B. 10 M., f. Chrichona,

Nonnenweier, Diakonissenhaus Karlsruhe, Krankenfreund, Mosbach, Weinheim je 5 M., f. Hardthaus und Dinglingen je 10 M., d. Pfr. Hagenmeyer in Tutschfelden f. Mosbach v. Pfr. S. 5 M., f. Diakonissenhaus Karlsruhe v. Küfer. R. 1 M., v. Pfr. S. 2 M., d. Pfr. Specht in Springen für Wolsach v. Pfr. S. in J. 3 M., v. P. G. in D. 3 M., f. Hornberg v. Pfr. S. in J. 3 M., v. P. G. in D. 2 M., f. Diakonissenhaus Karlsruhe (Kinderhospital) v. Pfr. S. in J. 3 M., v. P. G. in D. 2 M., f. Evang. in Italien v. Pfr. S. in J. 1 M. 50 Pf., v. P. G. in D. 2 M., f. Evang. in Spanien v. Pfr. S. in J. 1 M. 50 Pf., v. P. G. in D. 2 M., für Jerusalem v. Pfr. S. in J. 2 M., v. P. G. in D. 2 M., f. Bethlehem v. P. G. in D. 3 M., v. Pfr. S. in J. 2 M., f. Stadtmiff. Karlsruhe v. Pfr. S. in J. 2 M., v. P. G. in D. 1 M., f. Herberge z. Heim. v. Pfr. S. in J. 1 M., 30 Pf., f. Inn. Miss. (Südwd. Konf.) v. S. in J. 2 M. 50 Pf., d. Stadtpfr. Bauer in Lahr f. Inn. Miss. (Südwd. Konf.) v. C. U. 10 M., d. Koch v. Fr. D. für Schriftenverlag, d. Stadtmision 1 M., desgl. v. Kohlenbdr. Sch. 2 M., v. Fr. Kl. 1 M., v. Chr. G. 7 M. 55 Pf., v. Fr. Pfr. S. a. 1 Sammelb. f. Stadtmiff. 3 M. 30 Pf.

Allen gütigen Hebern herzl. Dank.

Lh. Koch, Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Rnielingen.

Abonnementsvortrag

im evang. Vereinshaus. [348]
Am Sonntag, den 29. Jan., abends 6 Uhr, Vortrag des Herrn Lic. Pfr. Bernh. Riggensbach aus Basel über die **Christliche Liebesthätigkeit für die Gefangenen in Geschichte und Gegenwart.** — Eintrittskarten für einen Vortrag im Saal 1 M. auf die Empore 50 S.

Freiburg.

Sonntag, 5 Febr. Nachm 5 Uhr, im Evang. Arbeiterverein (Herberge zur Heimat, Hinterhaus) Vortrag des Hrn. Pfarrverwalter **Wätnick** aus Randern über „**Aufrichtigkeit.**“ Eintritt frei. Jedermann eingeladen. [356]

Einladung.

Die Mitlieder des Vorstandes des **Evang. Schriftensvereins f. Baden**, werden hiermit zur Sitzung auf Mittwoch den 1. Februar 1888 Nachmittags 1/3 Uhr im **evang. Vereinshaus** eingeladen. Tagesordnung: Geschäftsbericht — Angelegenheiten des Verlags und Sortiments. [358]

Ein kräftiger junger Mann von 18 Jahren sucht Stellung als Ausläufer oder Beschäftigung anderer Art. Näheres in der Expedition d. Bl., oder auch Mühlburg. Hildstraße 10. [357]

Für 1. Februar oder etwas später wird ein besseres Mädchen zu 2 größeren Kindern und in die Zimmer gesucht, welches in den Handarbeiten und im Nägeln bewandert ist. Anmeldungen nimmt entgegen **J. Kaufmann sen., Lahr, Bismarckstraße 17.** [352]

Inserate

im Kirchen- und Volksblatt werden bei dem ausgedehnten Leserkreis desselben (13000 Abonnenten) gewiß von Erfolg sein. Wir bitten deshalb bei Ankündigungen aller Art, Stellengesuchen und Anboten ic. unsres Blattes zu gedenken. Aufträge, welche bis Dienstag früh in unsern Händen sind, kommen noch in derselben Woche zur Aufnahme. [356]
Karlsruhe. Ev. Schriftensverein f. Baden.

Bibel-Leserzettel.

Sonntag: I. Matth. 20, 1-16. II. I. Kor. 9, 24-10, 5.
Montag: Joh. 7, 37-53. I. Mos. 22.
Dienstag: Joh. 8, 1-20. I. Mos. 23.

Drechslerlehrling,

ein wohlgezogener, findet tüchtige Lehrstelle bei **Albert Gruber, Drechslermstr., Lahr i. B.** [353]

Eine evang. christl. Familie auf dem Lande in gesunder und freundlicher Lage sucht gleichgesinnte Personen in Kost und Pflege zu nehmen. Anträge unter G. S. 176 mit 10-Pf.-M. bel. bef. die Exped. [351]

Junge Mädchen, welche hiesige Schulen (Konfervatorium) besuchen oder sich am Unterricht im Pensionat betheiligen wollen, finden beste Aufnahme und Gelegenheit zur franz. und engl. Konversation mit Ausländerinnen. Pensio.npreis mäßig. Prospekte durch **Frau Prof. Müller, Zw., Bismarckstraße 71, Karlsruhe.** [334]

Zum Färben und Waschen von Herren- und Damenkleidern, Teppichen, Vorhängen u. s. w. empfiehlt sich die chemische Wäscherei und Färberei von **J. Pirrohr, Kaiserstraße 28 in Karlsruhe.** [350]

Norddeutscher Lloyd

von **Bremen nach Amerika** per Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach **New-York** . . . 90 Mk.
Baltimore . . . 80 Mk.
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends
Nähere Auskunft unentgeltlich.
F. Kern, General-Agent, Karlsruhe, Werderstrasse 61.
Agenten werden gesucht. [131]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe

am Sonntag, den 28. Jan 1888.
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado.
9 Uhr, Bahnhofs-Stadtheil, Seminar II: Stadtpfr. Schmidt. Halb 10 Uhr, II. Kirche: Stadtpfarrer Brüdner. 10 Uhr, Stadtkirche: Def. D. Bittel. 10 Uhr, Salzkirche: Prälat D. Doll. Halb 12 U. Pfändnerhaus: Stadtpfr. Rängin. 4 Uhr, II. Kirche: Stadtpfarrer Bittel.
Christenlehren: Halb 12 Uhr, II. Kirche: Hofprediger D. Helbing. Halb 12 Uhr, Kreuzstr. 15: Defan D. Bittel. 12 Uhr, Pfändnerhaus: Stadtpfarrer Rängin.
Diakonissenhaus-Kapelle: 10 Uhr und halb 8 Uhr: Pfr. Walter.
Versammlungssaal, Gerrenstraße 62: 3 Uhr, Bibelstunde.

Hanauer Zwiebad

Vorzügliches **Zheegebäck** und **Nahrungsmittel für Kinder und Kranke**, versendet in Kisten von 240 Stück zu 4 M., franks gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrags. [332]
K. Fr. Wächter, Kork bei Rehl.

Evang. Stadtmision Karlsruhe.

Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 29. Januar bis 4. Februar 1888.
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten u. Söstenstraße 52.
3 Uhr, Jungfrauenverein.
5 Uhr, Abendgottesdienst im Saal des Jünglingsvereins, Vikar Jffel.
6 Uhr, Abonnementsvortrag des Herrn Pfr. Lic. B. Riggensbach von Basel über die **Christl. Liebesthätigkeit für die Gefangenen in Geschichte und Gegenwart.**
Montag, 7 Uhr, Singschöre.
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.
Dienstag, Halb 9 Uhr, Männerbibelstunde.
Jünglingsverein, Gesell. Abend. — Posaunenchor.
Mittwoch, 8 Uhr, Rähabend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Sängerschör.
Freitag, 8 Uhr, allg. Bibelstunde.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 3 U. an sind geöffnet die **Besprechungen des Männer- und Jünglingsvereins** und des **Jugendvereins.**
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [334]

Evang. Stadtmision Freiburg.

Sonntagsschulen:
Sonntag, 11 Uhr: im evangelischen Stift.
3 Uhr: in der Freiau Nr. 41.
Bibelstunden:
Montag, 8 Uhr: Ähringerstraße 23.
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im Stift.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge z. D.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde im Stift.
Sonntag, 3 Uhr: Bibelstunde im Stift.

Pforzheim.

Vereinshaus Obere-Au 75.
Sonntag, 11 Uhr: Sonntagsschule. Halb 3 Uhr, biblischer Vortrag. Abends halb 9 Uhr: Jünglingsverein.
Montag: 8 Uhr, Gemischter Chor: Singstunde.
Dienstag: 8 Uhr, Jungfrauenverein Rähabend.
Mittwoch: 8 Uhr, Männer Gebetsstunde.
8 Uhr, Jünglingsverein Bibelstunde.
Donnerstag: 8 Uhr, Stenographie.
Freitag: 8 Uhr, Vorbereitung zur Sonntagsschule.
Samstag: 8 Uhr, Erbauungstunde. 8 Uhr, Jünglingsverein Gebetsstunde.

Mittwoch: I. Joh. 8, 21-30. II. I. Mos. 24, 1-28.
Donnerstag: Joh. 8, 31-45. I. Mos. 24, 29-67.
Freitag: Joh. 8, 46-59. I. Mos. 26.
Samstag: Joh. 9, 1-23. Psalm 56.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftensvereins f. Baden Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Neiff, Karlsruhe.